

Gaadner Zeitzeugen

Heft 3



Fotonachweis:

Die Fotos am Deckblatt wurden freundlicherweise zur Verfügung gestellt von:

1. Reihe links - Ansichtskarte Gemeindegasthaus Scherer – Familie Kraetschmer
1. Reihe rechts -Altes Anningerhaus 1907, Wirt Hiethaler - Familie Heitzer
2. Reihe links – Verabschiedung von Pfarrer P. Dr. Alois Wiesinger, ab 1917 Abt vom Stift Schlierbach,
2. Reihe rechts – Kraxnkirtag 1930 – beide Fotos Elfriede Bischof



Liebe Gaadnerinnen und Gaadner,

am Dorffest 2011 habe ich Ihnen das Heft „Zeitzeugen Nr. 2“ präsentiert. Zwar war unsere Lokalhistorikerin Dr. Ilona Gälzer in der Zwischenzeit nicht untätig und hat viel Interessantes von Gaadens Geschichte und seinen berühmten Bewohnern ausgegraben und publiziert, doch Zeitzeugenberichte waren – aus welchen Gründen immer - nicht dabei.

Umso mehr freut es mich, nun mit dem Heft 3 eine Fortsetzung der Zeitzeugenserie präsentieren zu können. Ich danke allen Beteiligten für ihr Engagement und für die Zeit, die sie sich genommen haben, um Erinnerungen und persönliche Erfahrungen einer Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Wir lernen nicht nur die interviewten Persönlichkeiten besser kennen und verstehen, sondern gewinnen auch interessante Einblicke in die Geschichte Gaadens. Ganz besonders bedanke ich mich bei Frau Dr. Gälzer für die Durchführung der Gespräche, deren Zusammenfassung und redaktionelle Bearbeitung.

Es würde mich freuen, wenn Sie Gefallen an dem Heft finden. Die Hefte werden wie bisher kostenlos in der Gemeindekanzlei und im Heimatmuseum von Gaaden erhältlich sein.

Rainer Schramm
Bürgermeister

Gaaden, im September 2021



© A. Pattermann

Liebe Leserinnen und Leser,

als vor 10 Jahren die „Zeitzeugen 2“ erschienen sind, ist danach der sprichwörtlich Faden bei mir gerissen. Ich habe mich einige Jahre hindurch ausschließlich mit Persönlichkeiten befasst, die schon lange tot sind, z.B. dem Erbauer des Jagdschlusses Dr. Karl Freiherr von Skoda, mit dem im Gasthof Krone geborenen Musiker Karl Rankl, mit Mirabehn, die mit ihrem indischen Diener Datt viele Jahre in Gaaden lebte, mit dem Chefgeologen der k.k. Geologischen Reichsanstalt Heinrich Freiherr von Foullon-Norbeeck, der einen tragischen Tod auf der Insel Guadalcanar fand, und anderen.

Im Heimatmuseum von Gaaden traf ich beim monatlichen Museumscafe immer wieder ältere Menschen, die so interessant von sich berichteten, dass die Überzeugung in mir wuchs, die „Zeitzeugen“ sollten eine Fortsetzung finden. So entstand dieses Heft. Dabei kommen sowohl geborene Gaadner, als auch Zugezogene zu Wort.

Ich bedanke mich bei allen Gesprächspartnerinnen und -partnern, dass sie mir Einblick in ihr Leben gewährt haben; es hat ihnen oft viele Mühen abverlangt, sie aber auch stärker und kraftvoller gemacht. Aus ihren Lebensläufen können wir lernen, dass Optimismus und Lebensfreude offenbar das beste Rezept für ein langes, zufriedenes Leben sind.

Bei Herrn Bürgermeister Rainer Schramm bedanke ich mich sehr herzlich, dass die Gemeinde das Interesse an den Zeitzeugen aufrechterhält und die Berichte wieder in Druck erscheinen lässt.

In alphabetischer Reihenfolge finden Sie die Gespräche mit:

- Elfriede Bischof
- Ingrid (Inge) und Othmar Heitzer
- Liane (Lilly) und Karl Hoffmann
- Mag. Eva Kraetschmer
- Gertrud Krauss

Ilona Gälzer

Elfriede Bischof, geborene Lintinger, eine Gaadnerin mit Herz und Seele

Obwohl sie 1936 ihren ersten Schrei in Wien tat, wo die Eltern berufsbedingt lebten, und dort auch noch die erste Klasse der Volksschule absolvierte, kam sie während des Zweiten Weltkrieges nach Gaaden. In Gaaden verbrachte sie den Großteil ihres Lebens. Beide Elternteile waren geborene Gaadner und alle Großeltern lebten hier. Die Eltern – der Vater Josef Lintinger arbeitete damals im Kriegsministerium – hofften, dass das Kind während des Krieges in Gaaden sicherer sei, jedenfalls besser versorgt, als dies in Wien möglich war.



Die Lintingers waren eine große Familie, in ihr waren Bauern zu finden, aber auch Gemischtwarenändler und der Wirt vom Gasthaus Anningerblick; ein Cousin von Josef Lintinger betrieb vis-à-vis vom Gasthaus Krone ein kleines Sägewerk und fertigte später in den Sechzigerjahren Kisten. Mit Holz hatte nach dem Krieg auch Elfriedes Vater zu tun. Er produzierte Holzwaren, insbesondere Holzspielzeug. Der Betrieb lag in der Hauptstraße bei der Schedifkagasse. Großvater Josef Lintinger war Wagnermeister in Gaaden, die Großmutter entstammte einer Kärntner Familie.

Elfriede Bischofs Mutter Camilla kam ebenfalls aus einer weit verzweigten Familie, der Familie Heitzer. Großvater Johann Heitzer war ein Bruder des Großvaters von Othmar Heitzer, dem ehemaligen Wirt der Krone, Großmutter Anna Weizenhofers Vorfahren finden sich im Waldviertel.

Als Camilla 1913 zur Welt kam, war ihre Patin Camilla Freisler, die Frau des Gemeindefarztes Dr. Josef Freisler. Dies verwundert nicht, wenn man weiß, dass Anna Weizenhofer in ihrer Jugendzeit einige Jahre als Kindermädchen bei der Familie Freisler zubrachte, dort auch wohnte. Von den drei Töchtern Antonia, Camilla und Josefine sei – so erzählte Großmutter Anna später ihrer Enkelin – Camilla, die boshafteste und schlimmste der drei Kinder gewesen. Dagegen war ihr Vater Dr. Josef Freisler die personifizierte Güte. Arme Leute behandelte er ohne Honorar, dafür mussten wohlhabendere Patienten etwas tiefer in die Tasche greifen. Er stammte aus Zittau und kam 1902, im Geburtsjahr seiner Tochter Camilla, nach Gaaden. Immer wieder träumte er davon, wieder in die Heimat zurück zu kehren, die Taschen



Anna und Johann Heitzer mit den Töchtern Camilla und Friederike

blieben stets gepackt. Er war auch ein spiritistisch orientierter Mensch, der von einem Verstorbenen plötzlich die Durchsage bekam, besser in Gaaden zu bleiben. Die Taschen wurden wieder ausgepackt, leider aber das Haus, in dem man nur zur Miete wohnte, nicht gekauft, sondern das väterlich ererbte Vermögen in Kriegsanleihen angelegt. Nach Ende des Ersten Weltkrieges war man verarmt.

Die älteste Tochter Toni wurde Bibliothekarin und Camilla ergriff den Beruf einer Schauspielerin, musste ihn allerdings wegen Stimmbandproblemen vorzeitig aufgeben. Die jüngste Tochter Fini war das vielgeliebte Kindermädchen des Dichters Erich Fried. Ihr setzte er in seinen autobiografischen Schriften ein Denkmal. Nebenbei besuchte Josefine Schauspielkurse, beendete dieses Studium erfolgreich und damit auch ihre Zeit als Kinderfräulein. Sie ging nach Ostdeutschland und gründete dort eine eigene Familie.

Elfriede Lintinger besuchte also ab der zweiten Stufe die Volksschule in Gaaden. Sie wohnte bei den Großeltern Heitzer in der Antonsgasse und ihr täglicher Schulweg war lang; zwar war die Hauptstraße schon asphaltiert, es gab aber noch keine Gehsteige, nur tiefe seitliche Gräben. Dennoch sind ihre Erinnerungen an die Schulzeit sehr positiv. Einmal wöchentlich waren die Kinder nachmittags beim Pfarrer Pater Cornelius im Pfarrhof eingeladen, wo es recht lustig zuging; die Kinder tranken Kakao, man spielte verschiedene Spiele und verbrachte eine unbeschwerte Zeit. Dies war umso wichtiger, als die Kriegszeit für die Kinder ohnehin belastend war. Gegen Ende des Krieges gab es häufig Bombenalarm und die meisten Gaadner flüchteten in einen der beiden Luftschutzkeller, eigentlich waren es Höhlen, die in den Stein gesprengt worden sind. Eine war im Steinbruch Kowall in Untergaaden, eine im Steinbruch Haberl in Mittergaaden; letzterem war ein Gang mit zwei Eingängen vorgebaut, damit der Luftdruck keine Schäden anrichten konnte. Der Großteil der Gaadner Bevölkerung suchte die Luftschutzanlagen auf, sobald die Sirenen einen Anflug feindlicher Geschwader ankündigten.

Die Versorgung mit Lebensmitteln war im Vergleich mit Wien sehr gut. Man hatte Gemüse aus eigenem Garten, die meisten Häusler hielten Kleinvieh. Bei größeren Tieren, z.B. Schweinen, hatte man Fleisch abzuliefern; dann haben sich die Fleischer die schönsten Stücke ausgesucht und dem Bauer, der das Vieh gefüttert hatte, verblieben die schlechtesten Teile, was oft zu Streit führte.

Nach Ende der Volksschulzeit besuchte Elfriede vier Jahre lang das Gymnasium in Mödling, danach die dortige Handelsschule. Da der Vater inzwischen seinen holzverarbeitenden Betrieb in Gaaden eröffnet hatte, trat sie in den väterlichen Betrieb ein und übernahm die Büroarbeit.

In der Gaadner Schule lernte Elfriede Lintinger ihren späteren Ehemann Franz Bischof kennen. Er war zwar geborener Burgenländer, kam aber nach dem Tod seiner Eltern als Jugendlicher zu seiner Tante Sabine Bischof, die mit Michael Rankl, einem der 18 Kinder aus dem Rankl-Gasthaus, verheiratet war.

Michael Rankl war Bauer und von 1929 bis 1938 Bürgermeister von Gaaden. Zunächst ging Franz Bischof in Gaaden zur Schule, dann musste er in das Internat der Hyrtl'schen Waisenanstalt nach Mödling; von dort kam er 1945 nach Deutschland. Im Chaos des Kriegsendes wurden die damals 14-jährigen Kinder mit der Bahn einfach nach Hause geschickt, ohne Begleitung und sich selbst überlassen. So landete er nach einer kleinen Odyssee wieder in Gaaden. Beim Wagnermeister und Karosseriebauer Grim nahm er eine Lehrstelle an und wohnte die nächsten fünf Jahre auch bei dieser Familie in der Hauptstraße.

1955 heirateten Elfriede Lintinger und Franz Bischof; nicht - wie zu erwarten wäre - in Gaaden, sondern in Trumau. Dies geschah aus Protest, weil die kirchliche Obrigkeit den geliebten und allseits geschätzten Pater Cornelius versetzt hatte. Pater Cornelius pflegte den persönlichen Kontakt mit den Pfarrkindern, besuchte sie auch zu Hause und nahm an örtlichen Veranstaltungen teil.

Seine Versetzung war ein Schock. Selbst Interventionen der Gaadner Bevölkerung beim Abt von Heiligenkreuz und bei Kardinal König waren erfolglos. Mit der Heirat in Trumau wollte man ein Zeichen des Protestes setzen. Elfriede Bischof nimmt der Kirche noch heute übel, dass sie ihre schwer kranke Tante Friederike, eine überzeugte Katholikin und langjährige Kirchengewerkin, mit wenig christlicher Nächstenliebe behandelt hatte, als sie krank und bewegungseingeschränkt war und schließlich starb.

In ihren jungen Jahren hatte Elfriede Lintinger im Kirchenchor gesungen, der vom blinden Josef Muck, damals Telefonist bei der Bezirkshauptmannschaft Mödling und sehr engagiert bei der Sängervereinigung und im Kirchenchor, geleitet wurde. Geprobt wurde jahrelang im Haus von Marianne Muck, die ebenfalls im Chor sang. Die Chorauftritte fanden allerdings nur bei besonderen Anlässen und zu Festtagen statt. Mit ihrer Verheiratung endeten auch die Auftritte im Kirchenchor.

Das junge Ehepaar lebte zunächst im Haus der Großeltern in der Antonsgasse. Durch den engen Kontakt mit den Großeltern wurden auch viele Geschichten überliefert, die die Großeltern erlebt hatten. Der Großvater Johann Heitzer war Leiter der Nitroabteilung in der Lackfabrik. Von der Unternehmerfamilie Marx erzählte er nur Positives. Die Arbeiter wurden gut behandelt und haben sich loyal zum Betrieb verhalten. Dementsprechend waren die Dienstverhältnisse meist langjährig. Umweltstandards wie sie heute gang und gäbe sind, waren damals freilich unbekannt. Was übrig blieb, wurde einfach in die Erde oder in den Mödlingbach gekippt. Dass der Großvater später an Lungenkrebs gestorben ist, dürfte aber nicht allein dem Umgang mit Problemstoffen zuzuschreiben sein, sondern auch dem Umstand, dass er ein starker Raucher war und als Aushilfskellner am Wochenende im Gasthaus Krone stets mit Zigarettdunst konfrontiert war.



Als junger Mann war Johann Heitzer nicht nur – wie schon sein Vater - Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr, sondern auch Teil einer Clique von sieben bis acht Burschen im Alter von 15 bis 20 Jahren. Großvater Johann war der kleinste unter ihnen und von den anderen dazu bestimmt, in Gasthäusern in und außerhalb von Gaaden, wenn dort gerade mehrere Personen beim Feiern waren, zu stänkern. Die Freunde warteten dann, bis endlich eine Rauferei begann und alle hatten daran offenbar einen höllischen Spaß. So wurden aufgestaute Aggressionen und überschüssige Kraft gemeinsam abgebaut.

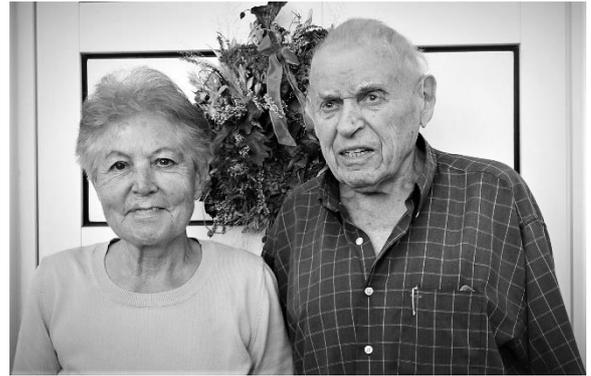
Gerne erinnert sich Elfriede Bischof an die früheren Feste in Gaaden. Jährlich fand ein Maskenball statt, wofür die Kostüme kostenlos beim Verleih von Lambert Hofer ausgeliehen werden durften. Es war der Ehrgeiz der Teilnehmer sich so zu verkleiden, dass die Leute erst bei der mitternächtlichen Demaskierung erkannt werden konnten. Im Laufe der Zeit wurden die festlichen Veranstaltungen weniger. Als letztes großes, aufwändig inszeniertes Fest ist ihr die 100-Jahr-Feier der Freiwilligen Feuerwehr 1971 in angenehmer Erinnerung geblieben.

Mit den Kindern der Familie Lambert Hofer ist Elfriede Bischof aufgewachsen. Großmutter Heitzer war eine Zeit lang bei der alten Frau Hofer Gesellschafterin und hat auch für die Firma Hofer Kostüme gewaschen; Großvater Heitzer hatte nebenbei auch den Garten der Hofers betreut. Die jüngsten Kinder der Familien Hofer/Bischof haben gemeinsam Kasperltheater geschaut und gerne miteinander gespielt. Wie viele Wiener Villenbesitzer verbrachte auch die Familie Hofer meist nur den Sommer in Gaaden. Während des Zweiten Weltkriegs haben sie ihren Hausschlüssel stets der gegenüber wohnenden Familie Mann gegeben, damit diese bei Bombenalarm den Hofer-Keller aufsuchen konnten. Einmal fuhren sie nach Wien und hatten auf den Schlüssel vergessen. Gerade an diesem Tag fiel eine Bombe auf die Villa Hofer und zerstörte das Haus komplett.

13 Jahre lebten Elfriede und Franz Bischof bei den Großeltern, dann wurde jenes Haus in der Hauptstraße errichtet, in dem sie noch heute wohnt. Der Hausgarten reicht bis zum Mödlingbach, die Äste der großen Bäume auf dem Gemeindegrund an der Bachpromenade ragen bis in den Garten und beschatten diesen so sehr, dass schon drei Bäume kaputt gegangen sind. Da eine Abhilfe von der Gemeinde nicht erreichbar war, hat ihr Mann selbst versucht, zwei Äste zu schneiden; dabei stürzte er zu Tode. So ist Elfriede Bischofs Garten nicht nur von Gemeindebäumen beschattet, sondern auch von einer sehr traurigen Erinnerung.

„Es war eine Plag, aber es war nie fad“ – Inge und Othmar Heitzer über ihr Leben

Der erste Halbsatz traf wohl auf alle weiblichen Wirtinnen des von Franz Rankl in Untergaaden gegründeten Gasthauses zur Krone zu. Als er 1884 die Gasthaus-Konzession erhielt, stand seine Frau Rosina schon früh am Morgen in der Küche, damit die nach Wien fahrenden Fuhrleute noch ein kräftigendes Frühstück einnehmen konnten. In der Familie wurde erzählt, dass die Töpfe in der Küche von vier Uhr morgens bis spät abends gedampft haben sollen. Dass die Rankl-Wirtin von 1882 bis 1906 auch noch 18 Kinder gebar, lässt erahnen, wie mühsam das Leben für sie gewesen sein muss. Die Zweitgeborene Rosa heiratete Michael Hiethaler, Gastwirt vom Kaisergerndl- bzw. Anningerhaus, und beide übernahmen nach dem frühen Tode des Vaters die Leitung des Rankl-Gasthauses, wiewohl die Mutter noch kräftig half. Ihr 14. Kind war Karl Rankl, der als Dirigent und Komponist eine internationale Karriere machte. In einem seiner Briefe beschwor er die zwar kranke, aber noch fest arbeitende Mutter, doch endlich auf sich zu schauen. Schwer krank starb sie mit nur 64 Jahren.



Rankl-Gasthaus zur Krone um 1914

Als Ingeborg Heitzer (meist Inge genannt) 1940 zur Welt kam, wurde das Gasthaus zur Krone noch von ihrer Großmutter Rosa Hiethaler geführt. Mutter Felicitas und der Vater Anton Krampera haben erst nach dem Krieg, etwa ab 1948/49, in dritter Generation das Gasthaus übernommen. Nicht ganz freiwillig: Felicitas war in einer Klosterschule erzogen worden, lernte

dort Klavierspielen und absolvierte später eine Handelsschule; sie hatte eine musikalische Begabung, die sie am Klavier im Gasthaus auslebte, in dem sie bei der Vorführung von Stummfilmen die musikalische Untermalung machte. Auch sportlich war sie erfolgreich, gewann etwa 1931 auf der neu errichteten Rodelbahn am Anninger ein Neulingsrennen.

Pflichtbewusst wie schon ihre Mutter übernahm auch Felicitas den wenig geliebten, schweren Beruf und führte das Gasthaus weiter; letztlich musste auch ihr Mann Anton seinen Verkäuferberuf aufgeben, um im Gasthaus mit zu arbeiten.

Als Inge 1946 in die Volksschule Gaaden eintrat, war ihr Vater Anton Krampera noch in Kriegsgefangenschaft, aus der er erst 1947 zurückkam. Als sie in Mödling in die Hauptschule ging, verstarb ihr Vater mit nur 39 Jahren ganz plötzlich an einem Herzinfarkt. Die damals Zwölfjährige war besonders besorgt um die Mutter und wollte ihr helfen, wo immer es nur möglich war. Inge absolvierte in Wien-Grinzing eine Hotelfachschule und bereitete sich auf die Unterstützung der



Inge Krampera 1955

Mutter im Gasthof vor. Nach Schulende folgte eine Saison in Kitzbühel als Servierkraft. Es war die Zeit, als Toni Sailer am Zenit seiner Skierfolge stand und viel Prominenz in Kitz den Skisport ausübte; trotzdem wollte Inge Krampera nur bald wieder nach Hause, das Heimweh war stärker als der Umgang mit Berühmtheiten. So schlitterte sie mehr aus Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Mutter, denn aus Liebe zum Beruf in ihre Rolle als Gastwirtin.

Was machte diesen Beruf so belastend? Es waren nicht nur die schweren Töpfe in der Küche und die Hitze des Kuchendampfes, es waren die langen Arbeitstage, man musste mit den Vorbereitungen sehr früh beginnen; oft war es sehr spät, bis die letzten Gäste das Haus verließen. Es wurde sehr viel getrunken und geraucht oder lautstark Karten gespielt. Erst mit der Verbauung der Skodagasse haben sich die Gäste und ihre Ansprüche verändert. Geblieben ist freilich die Beeinträchtigung des Familienlebens durch das völlige Fehlen eines freien Wochenendes. Seit je her war der Gasthof auch Schauplatz von verschiedenen Vereinsfeiern, Veranstaltungen, Theateraufführungen, Konzerten und früher auch von wöchentlichen Kinovorführungen. Der dafür verwendete große Saal wurde mit zwei Öfen beheizt, die mit Sägescharten zu befüllen waren. Allein die Erinnerung an die schwere Schlepperei der Sägescharten vom Keller in den Gastraum lässt sie schauern. Erst der Einbau einer Fußbodenheizung machte dieser Belastung ein Ende.

Das Gasthaus Krone war auch das Zentrum des Kraxnkirtages, der vor allem in den Dreißigerjahren eine Blüte erlebte. Ursprünglich als Gegenveranstaltung zu dem in Obergaaden gefeierten Fest des Kirchenpatrons für die in Untergaaden lebenden Arbeiter, Kleinhäusler und Holzfäller gedacht, entwickelte es sich doch mit der Zeit zu einem allgemeinen Fest mit festlichem Zug durch ganz Gaaden, der bei Tanz, Essen und Trinken im Gasthaus Krone endete.

Inge Heitzer ist zu jung und kennt den Kraxnkirtag nur mehr aus Erzählungen. Anders ihr Ehemann Othmar Heitzer, der 1931 in Gaaden im ehemaligen Moser-Haus an der Heiligenkreuzerstraße zur

Welt gekommen ist. Sein Vater Josef Heitzer war gelernter Schuster und hatte noch drei Schwestern. Der Großvater, auch Josef heißend, ein Zimmermannsgehilfe, hatte mit seiner Frau insgesamt sieben Kinder, wovon allerdings drei gestorben sind. Versucht man, in den Gaadner Pfarr-Matriken einen Überblick zu erhalten, wie die zahllosen Heitzers miteinander verwandt sind, muss man scheitern. Othmar Heitzer erzählt, er hätte in dritter Generation auch Josef heißen sollen, allerdings habe dies eine Tante verhindert. Man schaute in den Kalender, welcher Name im November nach der Geburt des Kindes stand, dies war seinerzeit für die Namensfindung gebräuchlich; hier stand „Othmar“; so kam er zu seinem Namen. Um die vielen Heitzers auseinander zu halten, war es seinerzeit üblich, einen Spitznamen zu geben: „Postkutschen-Heitzer“, „Wiesen-Heitzer“, „Gansl-Heitzer“, „Klarinetten-Franzl“. Othmar Heitzers Urgroßvater wohnte in Mittergaaden, im Nachbarhaus des jetzigen Billa. Der Großvater in Untergaaden in der Berggasse und der Vater mit seiner aus Gmunden stammenden Frau Johanna und den beiden Kindern in Obergaaden.

Etwa zu Kriegsbeginn – der Vater war schon zur Reichswehr eingezogen – erhielt Mutter Johanna vom damaligen Besitzer des Skoda-Schlusses Ferdinand Pölzl das Angebot, im Schloss als Wirtschafterin zu arbeiten. Othmars Halbbruder war bereits bei einer kinderlosen Tante in Gmunden, so bezog Othmar mit seiner Mutter eine kleine Wohnung im Jagdschloss. Gut versorgt, war das Leben in der Natur zwar sehr schön, nur die Wege in die Volksschule und zu den wöchentlich stattfindenden Treffen der Hitler-Jugend waren lästig. Kam man einmal nicht in das NS-Vereinshaus auf der Hauptstraße, wurde man verwarnt und geholt. Ein Entkommen war nicht möglich.

Einen Flügel des Schlusses bewohnten Ferdinand und Leopoldine Pölzl. Pölzl hatte während der NS Zeit einige Betriebe im Wege der Arisierung erworben, er hatte oft Gäste, die von Frau Johanna oder vom Gasthaus Krone versorgt werden mussten.

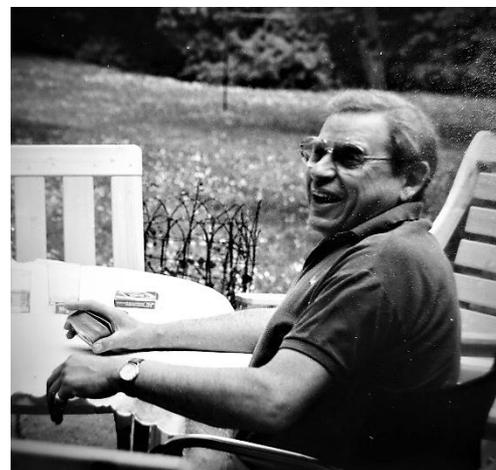
Im anderen Flügel des Schlusses wohnte am Wochenende Baldur von Schirach, der Reichsjugendführer und Reichsstatthalter von Wien, mit Frau und drei Kindern. Oft war auch nur Frau Henriette mit den Kindern vor Ort; so hatte Othmar stets Spielgefährten. Schmunzelnd erzählt Othmar Heitzer, wie ein Weihnachtsbaum ins Schloss kam. Seine Mutter Johanna machte einst Herrn Pölzl den Vorschlag, zu Weihnachten doch einen Christbaum aufzustellen. Darauf Pölzl: „Das geht nicht Johanna, Du weißt, dass Herr von Schirach ein Nazi ist, da hat man keine Christbäume“. In dem Moment kam Schirach bei der Tür herein, hörte die letzten Worte und meinte „und ich bin dafür, dass wir einen Christbaum haben“. So blieb es auch in Zukunft.

Als das Kriegsende kam, wurde Frau Johanna von Pölzl gebeten zu helfen, vorbeiziehende Kriegsverletzte zu betreuen und sie schloss sich dem Tross an. Sohn Othmar war schon vor längerem mit einigen Schülern und Lehrern auf Kinderlandverschickung in Kärnten gelandet, wo durch

finanzielle Zuschüsse der Gmundner Tante die Verpflegung besorgt wurde. Nach Kriegsende schlug er sich nach Gmunden durch und traf dort auf seine Mutter. Nach Öffnung der Enns-Brücke kehrte die Familie wieder nach Gaaden zurück.

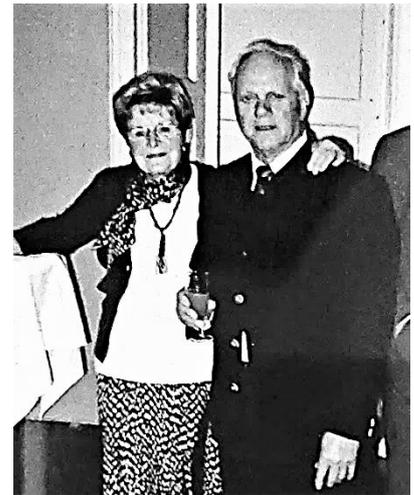
Nach Beendigung der Schulzeit (Hauptschule und Handelsakademie in Mödling) arbeitete er zunächst bei Feinkost Florian in Baden, wurde dann erster Verkäufer in einem Feinkostladen in der Tuchlauben in Wien und führte danach erfolgreich 13 Jahre lang ein Delikatessengeschäft Ecke Kärtnerstraße/ Bösendorferstraße. 1950 hatte er es mit einem Umsatz von 456.000 S übernommen und am Ende mit fast 3 Millionen S dem Eigentümer übergeben. Er wohnte jedoch nicht in Wien, sondern fuhr jeden Tag nach Hause in die Berggasse in Gaaden. So war es naheliegend, dass er irgendwann auch Inge Krampera näher kennen lernte; 1962 wurde geheiratet. Als 1963 Tochter Ursula zur Welt kam, musste er den Verkäuferjob mit dem Dasein als Wirt tauschen. Höflichkeit gegenüber Kunden und ein gewisser „Schmäh“ halfen ihm dabei, neue Kunden zu aquirieren. Mit seiner Fachkenntnis als Lebensmittelverkäufer übernahm er den Einkauf und war jeden Morgen schon zeitig bei den Lieferanten.

Etwa 1968 haben die jungen Wirte beschlossen, den Gasthof umzubauen, zu modernisieren und aufzustocken. Das Speisenangebot änderte sich von Hausmannskost in gehobene Gastronomie, die auch mal verlangte, dass man Unbekanntes erprobte. Die Schulden des Umbaus haben sie noch lange belastet; kaum waren sie getilgt, mussten andere Investitionen getätigt werden und so war es ein ewiger Kreislauf, der stets Sorgen machte. Nach 40 Jahren waren sie jedenfalls froh, das Hamsterrad verlassen und den Gasthof an die Kinder übergeben zu können, auch wenn Inge Heitzer bei Bedarf aushilft, so wie es schon ihre Mutter und Großmutter gemacht haben. Nach so vielen Jahren im anstrengenden Wirtsberuf fühlten sie sich müde und abgekämpft, auch wenn sie regelmäßig am freien Tag mit einer anregenden, harmonischen Freundesrunde, zu der auch Christl Fischer, die jahrelang den Blumenschmuck am Opernball gemacht hatte, aber auch Architekten, Lehrer und Juristen mit ihren Partnern gehörten, viel unternahmen. Man ging ins Theater, in Konzerte, zum Heurigen oder ins Kabarett. Mittlerweile sind die meisten aus dieser bis zum Schluss sehr aktiven Runde schon weggestorben oder im Alter heim gelandet. Aber es blieb eine schöne Erinnerung und die Überzeugung: Es war nie fad!



Dem Gemeinwohl verpflichtet: Lilly (Liane) und Karl Hofmann

In Gaaden kennt man Lilly, wie sie allgemein genannt wird, und Karl Hofmann wie das Inventar eines Hauses, das einem vertraut ist und das man gerne mag. Ob wöchentliches Seniorenturnen, ob monatliches Museumscafe, ob die üblichen Veranstaltungen im Jahreslauf wie Faschingsumzug, Maibaumaufstellen, Pfarrkirtag, Dorffest, Weihnachtsfeiern, ob einmalige Ereignisse wie die Eröffnung neuer Gebäude – Lilly und Karl sind dabei, trotz ihres fortgeschrittenen Alters. Lilly Hofmann feierte 2020 ihren 85. Geburtstag, Karl hat ihn schon hinter sich.



Wer sind die beiden, was treibt sie an?

Lilly ist eine geborene Gaadnerin, sie kam in jenem Haus, in dem sie auch heute lebt, zur Welt; wie seinerzeit üblich, mit Hilfe der Hebamme Grill, die sich auch nach der Geburt noch um die Säuglinge kümmerte, sie in der ersten Woche badete und zum Abwiegen kam. Vater Heyduck stammte aus einer kinderreichen Familie. Für die 15 Kinder wurde der Großmutter in der Hitlerzeit des Goldene Mutterkreuz verliehen. Ebenso wichtig war ihr (und Enkelin Lilly, die stolz auf die im Museum



hängende Schärpe verweist) die Funktion als Fahnenmutter. Von den 15 Kindern blieben viele Söhne im Ersten Weltkrieg, die Töchter gingen meist als Hausmädchen ins Ausland und hatten das Glück, dort wohlhabende Ehemänner zu finden. Mit diesem Rückhalt konnten sie später Lilly auch unterstützen, als sie dringend finanzielle Hilfe benötigte. Der Großvater arbeitete in der nahen Lackfabrik und man erzählte, dass die Großmutter jeden Tag um 12 Uhr ihrem Mann im Reindl das Mittagessen brachte.

Einer jener Söhne, die nicht im Krieg geblieben waren, war Lillys Vater, ein gelernter Installateur und Elektriker, der in der Zeit der großen Depression seine Arbeitsstelle in Mödling verlor und so wie viele andere Gaadner als Straßenarbeiter am Bau der Heiligenkreuzer Straße sein Geld verdiente. Mit der Aussicht auf einen besser bezahlten Posten in Frankreich ging er, begleitet von seiner späteren Frau, einer Sudetendeutschen, nach Dole, wo sie eine ärmliche Hochzeit feierten und wo auch der älteste Bruder Lillys 1931 zur Welt kam. Der Vater war groß, charmant und lebenslustig; das geringe Erbe seiner Frau war bald aufgebraucht. So kehrte man nach Gaaden zurück, wo 1932 der zweite Sohn und 1935 schließlich die Tochter Eliane geboren wurden.

Als Lilly etwa ein bis zwei Jahre alt war, begann eine Odyssee. Von Gaaden zog die Familie über Perchtoldsdorf nach Liesing, der Vater musste einrücken, war jahrelang in Russland und kam nur auf Urlaub nach Hause. Die Mutter, Jahrgang 1905, ging mit zwei Kindern nach Göttingen, wo sie in einer Strickfabrik Arbeit gefunden hatte; ein Bruder kam zu einer Schwester der Mutter, die gut situiert aber kinderlos in Brünn bzw. auf einem Gutshof nahe Prag lebte. Lilly erinnert sich noch an den Schock im Kindergarten, als ihr der neue Mantel gestohlen wurde, und an die erste Volksschulklasse in Göttingen, wo sie auf Tafeln in Kurrentschrift schreiben musste. Sobald die ersten Bomben auf Göttingen fielen, holte die Tante ihre Schwester und die beiden Kinder in die Tschechoslowakei; auf dem großen Gutshof fühlte man sich wie im Paradies, das allerdings nur kurz währte, denn der Onkel ging mit seiner Faserplattenerzeugung pleite. Vom Gutshof zog man in die Brünnener Wohnung, zwar immer noch geräumig, aber durch eine weitere Aufnahme von Verwandten enger werdend. Aber meist saß man ohnehin auf den gepackten Koffern im Luftschutzkeller. Als sie in Brünn ausgebombt wurden, flüchteten sie zurück nach Wien.

Vielleicht hat Lilly Hofmann den Optimismus und ihr strahlendes Lachen vom Vater geerbt. Die Lebensfreude wurde nur einmal heftig eingetrübt, als sie sich von ihrem ersten Mann, einem gebürtigen Gaadner, der mittlerweile verstorben ist, scheiden ließ. Da er beruflich viel unterwegs war, ahnte sie nichts von seiner Spielsucht. Diese sollte ihr später große Sorgen bereiten.

Als die junge Lilly heiratete, lebte im Gaadner Haus noch ihre Großmutter; die junge Familie nahm eine Wohnung in Wien, wo auch die beiden Söhne und die Tochter zur Welt kamen und zur Schule gingen. Lilly arbeitete als Krankenschwester im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern. Als die Großmutter starb, verzichteten die reichen Tanten auf ihr Erbteil und so konnte Lilly ihr Geburtshaus in Besitz nehmen. Das Haus war alt und renovierungsbedürftig, feucht, nicht unterkellert, noch mit einem sog. Plumpsklo im Freien. Mit Hilfe einer finanziellen Zuwendung der Tanten und eines Kredites war es möglich, jene Umbauten durchzuführen, die das Haus bequem und angenehm bewohnbar machten. Lillys Ehemann, seit fast 25 Jahren ein guter Vater und Ehemann, wollte, wie in Niederösterreich üblich, Hälfteeigner werden. Gegen den Rat des Anwalts hat sie diesen Wunsch auch erfüllt. Erst allmählich begriff sie, welchen Fehler sie begangen hatte. Die Spielschulden des Mannes wurden immer höher, seine Haushälfte hatte er seinem Chef, bei dem er ebenfalls Schulden hatte, vertraglich zugesichert. Dann kam der Moment, wo alles zusammenbrach, das Haus verkauft werden sollte, weil der Chef seine finanziellen Forderungen geltend machte und die Schulden untragbar wurden.

Lilly wurde zur Kämpferin. Mit Hilfe eines von der Mutter bezahlten Anwalts wurde die Scheidung durchgezogen, die reichen Tanten nochmals um finanzielle Hilfe gebeten und mit Unterstützung der Barmherzigen Schwestern – sie machten ihren Namen alle Ehre – konnte sie ihr Geburtshaus erhalten. Doch der noch vorhandene Schuldenberg musste ebenfalls abgetragen werden. Lilly

beschloss, das Haus zu vermieten. Die Söhne waren schon in einem Alter, wo sie allein wohnen konnten, die Tochter wurde bei der Mutter in Wien einquartiert. Lilly wohnte in einem Zimmer im Heim der Barmherzigen Schwestern. Abends nach Dienstschluss als Krankenschwester ging sie mit einer zweiten Steuerkarte noch Putzen oder zu einem ihrer Brüder, der in Wien ein Lebensmittelgeschäft betrieb, im Verkauf helfen oder Putzen. Die Hoffnung, durch die Vermietung des Gaadner Hauses ein Zusatzeinkommen erzielen zu können, erfüllte sich nur teilweise. Während der erste Mieter das Haus nur zeitweise und sorgsam nutzte, beschädigten die Mieter zwei und drei sehr viel, ohne adäquaten Ersatz zu leisten. Offenbar hatte der letzte Mieter viele Schulden, denn fast alle Einrichtungsgegenstände waren vom Gerichtsvollzieher mit dem Hoheitszeichen, dem sog. „Kuckuck“ versehen. In letzter Minute konnte Lilly den Abtransport ihrer Einrichtung verhindern, indem sie die sorgsam aufbewahrten Rechnungen vorlegte und bewies, dass es sich um ihr Eigentum und nicht um jenes des Mieters handelte.

Nach diesen Erfahrungen verzichtete sie auf weitere Vermietungen; lieber fuhr sie bis zu ihrer Pensionierung täglich von Gaaden nach Wien in das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern. Man spürt noch heute ihre Begeisterung, wenn Lilly erzählt, mit welcher Hingabe sie ihren Krankenschwesternberuf ausgeübt hat. Hatten andere Krankenhäuser Patienten mit offenen Liegewunden, kamen die Patienten häufig zu den Barmherzigen Schwestern, um gesund gepflegt zu werden. Als sie - nun schon in der Pension - ihre pflegebedürftige Mutter bei sich in Gaaden aufnahm und betreute, setzte sie mit Liebe und Verantwortungsbewusstsein fort, was sie berufsmäßig viele Jahrzehnte getan hat. Aber noch war es nicht so weit, noch lebte sie in ihrem Schwesternzimmer und fühlte sich recht einsam ohne Kinder, die sie nur bei Familientreffen bei der Mutter sah.

Über ein Partnerinstitut lernte sie schließlich Karl Hofmann kennen, der sehr jung zum Witwer geworden war. Seine beiden Kinder waren etwa im Alter von Lillys Kindern, Lebenseinstellung und Lebensgewohnheiten passten zusammen und so fand alles ein gutes Ende.

Karl Hofmann ist geborener Waldviertler, den sein Vater, der Betreiber eines Lebensmittelgeschäftes, gedrängt hatte, den Beruf eines Fleischhauers und Selchers zu erlernen, ein Beruf, der dem Karl überhaupt nicht gefiel, weshalb er noch recht jung nach Wien entflohen. Karl liebt die Musik. Schon im Waldviertel spielte er Harmonika, Gitarre und vor allem Posaune. In Wien fand er die Möglichkeit, zur Postmusik zu gehen und über diese Kapelle bekam er auch einen Job bei der Post- und Telegraphenverwaltung. Zuerst war es ein knochenharter Job, er musste auf Masten klettern um Leitungen zu legen, bei den Kunden Telefone einrichten und reparieren. Er machte Schulungen und wurde schließlich Technischer Zeichner, ein Beruf, den er bis zu seiner Pensionierung ausübte. Das Plänemachen und -zeichnen liegt ihm auch heute noch. Und die berufsbedingte Genauigkeit merkt man etwa an der Präzision, mit der der Garten in der Bachgasse geplant und betreut ist. Alle Beete und Wege sind klar strukturiert, kein Unkraut stört die Blütenfülle des Frühjahrs.

Prof. Hager, der damals die Gaadner Blasmusik leitete, nahm den begeisterten Posaunisten gerne in der hiesigen Blasmusik auf; die Musikkollegen Dipl.-Ing. Zeller und Helmut Macho, ebenfalls geborene Waldviertler, machten ihm die Integration leicht. Mit viel Erfolg und Anerkennung wirkte er in der Blasmusik und in der Postmusik-Kapelle so lange mit, bis ihn Herzprobleme dazu zwangen, das Instrument, eine gute amerikanische King-Posaune, zur Seite zu legen.



An der Seite Lillys wurde auch Karl Hofmann bald in Gaaden bekannt. Er spielte nicht nur in der Blasmusik, sondern wirkte jahrelang auch in der Jakobirunde mit; eine Männerrunde, die sich um verschiedenste kirchennahe Projekte, z.B. die Sanierung des Jakobikellers, die Pflege der Jakobusstatue, die Restaurierung und Neuaufstellung der Ölberggruppe, die Restaurierung von Marterln auf Gaadner Gebiet, bis zu sozialen Unterstützungsprojekten kümmerte und nach wie vor kümmert.



Auch Lilly hat viele Jahre in der Pfarre geholfen, z.B. beim Putzen der Kirche, beim Blumenschmuck, der im Sommer zwar aus dem eigenen Garten bedient werden konnte, im Winter aber einen beachtlichen finanziellen Aufwand bedeutete, der von den Akteuren getragen wurde. Sie beteiligte



sich an der jährlichen Suppenküche, am Mehrspeisverkauf für die Pfarre bei diversen Veranstaltungen usw.

Humor und historisches Bewusstsein zeigte das nun schon seit ca. 35 Jahren verheiratete Ehepaar beim Fotowettbewerb von Gaaden kreativ im Jahre 2009: Lilly Hofmann posierte als Kraxnweiberl, wie sie in vergangenen Jahrhunderten in Gaaden real zu finden waren, bei Ferdinand Raimund im „Verschwender“ verewigt wurde und in den früher in Untergaaden stattfindenden Kraxnkirtagen mitwirkten. Es ist, wie eingangs geschrieben: Die Hofmanns gehören zum „Inventar von Gaaden“.

Rückkehr nach Gaaden in der vierten Generation; im Gespräch mit Mag. Eva Kraetschmer

Nach einem Vortrag über berühmte Gaadner kam eine Dame auf mich zu und meinte, sie besäße historische Fotos, ob ich daran interessiert sei. Ich war elektrisiert und höchst überrascht, welch spannende Geschichte ihrer Vorfahren damit verbunden war.



Die meisten Gaadner kennen vermutlich die Schedifkagasse, kennen sie aber auch die Person Schedifka? In der Festschrift zur Wappenverleihung der Gemeinde Gaaden scheint Wilhelm Schedifka in der Liste der Bürgermeister auf; eine Funktion, die der Tischlermeister von 1912 bis zu seinem Tod 1914 ausgeübt hat. Geboren am 5.2.1862 als Sohn des aus Böhmen nach Meidling zugewanderten Bautischlers Rudolf Schedifka, lernte er den Beruf seines Vaters, von dem er später auch den Betrieb in der Arndtstraße 39 übernahm.

Rudolf Schedifka war seinerzeit Kurgast in Baden. Ob er damals auch Gaaden kennengelernt hat, wissen wir nicht. Jedenfalls kauften er und seine Frau Theresia im August 1887 in der Sittendorferstraße das Haus Nr. 25 (heute Sittendorferstraße 20). Ehefrau Theresia dürfte die Namensgeberin für den „Theresienhof“ gewesen sein.



Schräg vis-a-vis in der Sittendorferstraße hatte sich ein Jahr zuvor ein anderer bekannter Unter-Meidlinger ein Sommerfrische-Domizil gekauft. Er war geborener Ober St. Veiter, aber beruflich in Unter-Meidling während des Baubooms im 19. Jahrhundert so erfolgreich, dass er dort zahlreiche Immobilien erwarb. (Ein Meidlinger Heimatbuch vermerkte 1930: „Sämtliche Häuser des Teiles der Ruckergasse von der Tivoligasse bis zur Bonygasse, der Ruckerhof und andere Häuser waren sein Eigentum.“) Es war Baumeister Josef Rucker, Namensgeber für die heutige Ruckergasse. Eine seiner Töchter, Bertha Rucker, verliebte sich offenbar in Wilhelm Schedifka.

1888 heirateten der 26-jährige Wilhelm Schedifka und die 19 Jahre alte Bertha. Als Zeuge der Eheschließung fungierte Valentin Holzinger, ein Nachbar der Ruckers in Unter-Meidling und naher Verwandter des Rauchfangkehrermeisters Josef Holzinger, ebenfalls Sommergast in Gaaden (Haus Nr. 22 in der Sittendorferstraße) und gleichfalls Bürgermeister von Gaaden (1879-1889).

1889 starb Wilhelm Schedifkas Mutter Theresia, drei Jahre später auch sein Vater Rudolf. Das Eigentum am Gaadner Haus wird zwischen Wilhelm und seinen Brüdern Karl und Paul geteilt, bis Wilhelm die Anteile der Brüder für seine Frau Bertha kaufte, sodass der Theresienhof je zur Hälfte im Eigentum von Wilhelm und Bertha Schedifka stand.

1898 starb auch Josef Rucker – seine Frau Maria überlebte den Mann nur um drei Jahre – und das Eigentum am Haus in der Sittendorferstraße wurde auf die sechs Rucker-Kinder aufgeteilt. Bertha Schedifka gelang es, durch entsprechende Übereinkommen mit ihren Geschwistern letztlich das Alleineigentum daran zu erwerben und so wurde 1902 aus der Rucker-Villa die Schedifka-Villa. Das Ehepaar Schedifka besass nunmehr zwei Anwesen in der Sittendorferstraße.

Offenbar hatte Familie Schedifka Gefallen an Gaaden gefunden, denn Wilhelm Schedifkas Schwägerin Emma, die Frau seines Bruders Paul, kaufte 1899 die später von der Gemeinde Wien als Kindererholungsheim „Rädda Barnen“ geführte Villa in der Heiligenkreuzerstraße. Sie besass die Villa bis 1911. Paul hatte ursprünglich gemeinsam mit Wilhelm die Bautischlerei des Vaters in der Arndtstraße als „Brüder Schedifka“ betrieben. 1907 trennten sich ihre Wege. Wilhelm Schedifka führte die Tischlerei als Alleininhaber, Paul wurde Verwaltungsrat in der NÖ. Ziegel- und Tonwerke AG. Später übernahm er mit seiner Frau Emma die Apotheke zur Gnadenmutter in Mariazell, die nach seinem Tode 1915 zunächst von seiner Frau Emma, dann vom mittlerweile als Apotheker ausgebildeten Sohn Paul Schedifka jun. weitergeführt wurde.



Wilhelm Schedifka war ein sehr aktiver Mensch und mit seiner Bautischlerei allein offenbar nicht ausgelastet. Er engagierte sich bei der 1872 gegründeten Freiwilligen Feuerwehr Unter-Meidling und wurde deren langjähriger Hauptmann. Als die FF Unter-Meidling 1902 ihr 30-jähriges Bestandsjubiläum feierte, verlieh der Wiener Gemeinderat Hauptmann Schedifka die Große Goldene Salvatormedaille, andere Würdigungen und Auszeichnungen sollten später noch folgen. Sein Ehrensäbel und ein Verleihungsdekret zieren heute eine Vitrine im Bezirksmuseum Meidling.

Die damals neben der Wiener Berufsfeuerwehr in den Vorstädten noch bestehenden Freiwilligen Feuerwehren schlossen sich zu einem Verband zusammen, zu dessen langjährigen Obmann ebenfalls Wilhelm Schedifka gewählt wurde.

Da Schedifka ein großer Verehrer von Bürgermeister Dr. Karl Lueger war, kandidierte er 1895 erfolgreich für die Antiliberale Partei im Wiener Gemeinderat. Seine Gemeinderatsfunktionen behielt er auch in den folgenden Legislaturperioden bis zu seinem Tode.

1912 - rund 30 Jahre nach Josef Holzinger - geschah in Gaaden das Kuriosum nochmals: Ein Sommergast wurde zum Bürgermeister gewählt. Doch Wilhelm Schedifka litt an Diabetes; der Stress seiner vielen Funktionen war der Gesundheit nicht gerade förderlich, sodass er sehr früh, in seinem 53. Lebensjahr starb. Dem Sarg folgten nicht nur der Vizebürgermeister von Wien, viele Gemeinde- und Bezirksräte und andere Honoratioren; im Trauerzug zum Meidlinger Friedhof gingen auch die FF Unter-Meidling und 700 Mann der anderen Wiener Freiwilligen Feuerwehren. Auch eine Abordnung der FF Gaaden gab ihrem Bürgermeister das letzte Geleit.

Noch im gleichen Jahr wurden die vielfältigen Verdienste Schedifkas in Meidling mit der Benennung eines Platzes geehrt. Bertha Schedifka überlebte ihren Mann um viele Jahre, wurde 90 Jahre alt und starb 1959.



Wilhelm und Bertha Schedifka hatten drei Kinder: Wilhelm jun., geboren 1889, Otto, geb. 1893 und Hilde, geb. 1900 (sie sollte später gemeinsam mit ihrem Mann Sektionschef Dr. Musil die Rucker-Schedifkavilla in Gaaden übernehmen; den Theresienhof hatte Bertha Schedifka als Alleineigentümerin schon 1918 an Georg Kappner verkauft).

Keines der Kinder führte den Tischlereibetrieb in der Arndtstraße weiter. Wilhelm jun., der Großvater von Mag. Kraetschmer, betrieb ein Fuhrwerksunternehmen. Die Enkelin hütet als eines der wenigen Erinnerungsstücke aus der Familie eine Plakette, wie sie früher bei den Pferdegespannen verwendet wurden.

Wilhelm Schedifka jun. starb schon mit 27 Jahren am 20. April 1916 in Pola, und wurde sechs Tage später am Friedhof Meidling



beerdigt. Im Nachruf auf den an einer „heimtückischen Volkskrankheit Dahingerafften“ war in der Presse zu lesen: „Der Verstorbene war ein äußerst lieber Mensch, der ein gutes Herz besaß und mit großer Anhänglichkeit an seiner Familie hing.“

Seine Witwe Leopoldine, die Großmutter von Mag. Kraetschmer, übersiedelte später von der Arndtstraße in die Aichholzgasse und versuchte, sich und Ihre Tochter Irene, die am 1. Juni 1913 zur Welt gekommen war, in der Kriegs- und Nachkriegszeit so gut wie möglich zu versorgen.

1920 heiratete sie wieder einen Meidlinger, den 1887 geborenen Richard Schiller, dessen Eltern das Hotel und die „Gastwirtschaft zur Stadt Philadelphia“ innehatten. Richard und Leopoldine Schiller führten diesen Betrieb einige Jahre weiter, bis Richard Schiller eine Eiswaffel- und Eistüten-Erzeugung begann. Er erwarb 1932 in Altmannsdorf ein Fabriksareal und führte dort den florierenden Betrieb bis 1972.

Gaaden war für das Ehepaar Schiller und Irene auch in der Zwischenkriegszeit ein beliebter Ausflugsort; Leopoldine Schillers Nichte Anny Neuwirth hatte Otto Böhnel geheiratet und die Böhnels besaßen in Gaaden ein großes Anwesen, wo sie viele Besucher empfangen.

Richard Schiller war Irene Schedifka ein liebevoller und fürsorglicher Stiefvater. Irene Schedifka absolvierte die „Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe“ und arbeitete danach im elterlichen Betrieb. 1950 heiratete sie Dkfm. Franz Mastik und beide übernahmen die Geschäftsführung der Fa Schiller & Co.

1951 kam Tochter Eva zur Welt und die Sommer wurden ab 1958 wieder in Gaaden verbracht, zuerst in gemieteten Wohnungen, ab 1961 dann im eigenen Haus in der Skodagasse.

1972 wurde Gaaden der Hauptwohnsitz des Ehepaares Mastik; nach dem Tod von Irene Mastik im Jänner 1979 machten Tochter Eva und ihr 1977 geheirateter Mann Dr. Christian Kraetschmer Gaaden allmählich zum ständigen Wohnsitz. Christian Kraetschmer war Partner einer internationalen Wirtschaftsprüfungsgesellschaft; Eva Kraetschmer führte nach ihrem Studium der Betriebswirtschaftslehre von 1982 bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 2017 in Gaaden eine Steuerberatungskanzlei.

Eva Kraetschmer und ihre Familie sind besonders gerne hier in Gaaden. Sie schätzt diesen Ort, wo sie verschiedene historische Wurzeln findet. Sei es die zum Kirchenhügel bzw. zur „Raimundvilla“ führende, nach ihrem Urgroßvater benannte Schedifkagasse, sei es der noch in ihrem Garten in der Skodagasse stehende alte Obstbaum aus der Skoda-Ära.

„Wenn der Buschauffeur „Hiethaler“ ausruft, steigen Sie aus“ – die erste Begegnung des Ehepaares Krauss mit Gaaden

Sitzt man Gertrud Krauss gegenüber, kann man gar nicht glauben, dass sie bereits im 95. Lebensjahr steht. Wie erreicht man ohne besonders merkliche Alterbeschwerden dieses Alter? Was ist ihr Geheimnis?

Die daneben sitzende Großnichte Sonja Weinlich meint, es seien vermutlich die Gene. Dies wird wohl auch eine Rolle spielen, meint

Frau Krauss, hält aber ihre stets zuversichtliche und positive Lebenseinstellung für wichtiger. Dabei war ihr Leben keineswegs problemfrei und eine optimistische Sicht nicht zu erwarten; ganz im Gegenteil – viele Schicksalsschläge waren zu meistern und das führt uns zurück in die Zeit während und nach dem Zweiten Weltkrieg.

Gertrud Krauss stammt aus Bessarabien in Siebenbürgen; man nannte die dort lebenden Deutschen (heute gehört das Gebiet zu Rumänien) Siebenbürger Sachsen, obschon die Vorfahren keine Sachsen waren, sondern aus dem Rheinischen nahe Luxemburg stammten, was im Dialekt an sprachlichen Gemeinsamkeiten erkennbar ist. Zu Hause und in der Schule sprach man Deutsch. Der Vater Rudolf Zeiler war Volksschuldirektor und geriet während des Ersten Weltkrieges in russische Gefangenschaft. Seine russischen Sprachkenntnisse sollten der Familie später noch sehr helfen. Mit drei Brüdern und zwei Schwestern lebte Gertrud in einem eher bäuerlich geprägten Dorf. Auch ihre späteren Schwiegereltern waren ursprünglich Bauern. 1943 heiratete Gertrud in Beneschau bei Prag, wo ihr Mann als Ausbilder für Panzer, LKWs etc. stationiert war, was beinahe am „Papierkrieg“ gescheitert wäre, und lebte frisch vermählt ein halbes Jahr in Beneschau. Sie wurde schwanger, wollte ihr Kind daheim zur Welt bringen und kehrte in die Heimat zurück, zumal tschechische Freunde das nahende Ende des Krieges als große Gefahr für deutsche Zivilisten einschätzten.

Als im Zweiten Weltkrieg das Deutsche Heer aus Russland zurückwich, mussten alle in Siebenbürgen lebenden Deutschen das Land verlassen. Eskortiert von Soldaten zog ein Treck von Leiterwägen in Richtung Westen. Auf dem



Ca. 1930, Gertrud Krauss (rechts vorne), die Großmutter, die Eltern Alma und Rudolf Zeiler, Brüder und eine Schwester

Leiterwagen ihrer Familie müssen die Eltern und vier Geschwister (ein Bruder war bereits in russischer Gefangenschaft), sie mit ihrem sieben Monate alten Kind sowie die Schwiegereltern Platz finden. Da ist kaum mehr Raum für anderes außer Nahrungsmittel. Vor der Abfahrt hatte man ein Schwein geschlachtet und vorgekocht; so konnte die Flucht ohne großen Hunger durchgestanden werden. Zwei Monate dauerte die Flucht, bis man Österreich erreichte. Im November 1944 wurden sie in ein Austraghäuschen eines Bauernhofs in Rohrbach im Mühlviertel eingewiesen. Dem Bauern kam die Hilfe durchaus gelegen, die Flüchtlinge konnten überall anpacken. Nach den amerikanischen kamen die russischen Besatzer und verfügten, dass alle Flüchtlinge wieder nach Hause fahren müssten. Der Vater weigerte sich, wollte weder nach Deutschland, noch zurück in das kommunistische Rumänien. Dank seiner russischen Sprachkenntnisse wurde er als begehrter Dolmetscher sofort von der Gemeinde angestellt, erhielt bald auch eine Wohnung zugewiesen und blieb mit Frau und Kindern in Rohrbach.



Schwiegereltern und Schwager von Gertrud Krauss, um 1915 in Siebenbürgen

Die Schwiegereltern Krauss und die Jungfamilie fuhren wie befohlen mit dem Pferdewagen zurück, konnten aber die ungarische Grenze nicht mehr passieren. Was tun? Über Vermittlung des Zentralrats der Evangelischen Kirchen wurden die Bauern auf verschiedene österreichische Gutshöfe aufgeteilt. Die Schwiegereltern waren darob sehr froh, weil sie befürchteten, dass man in der Stadt hungern müsste, doch es kam ganz anders. Der Gutshof nahe Hollabrunn war von den Russen besetzt, die fast alle produzierten Lebensmittel requirierten; die dort Arbeitenden erhielten nur ein paar Kartoffel.

In dieser Zeit wurde das Kind krank; die Schwiegermutter und Gertrud Krauss gingen 2km zum nächsten Arzt, der ihr eröffnete, das Kind hätte Diphtherie und er hätte keinerlei Arznei, um ihm helfen zu können, es müsse ins Krankenhaus. Wie dorthin kommen? Glück im Unglück: Bei einer nahen Mühle konnte man einen LKW besteigen und auf Mehlsäcken sitzend zum Krankenhaus Mistelbach fahren. Schockierende Begrüßung durch eine geistliche Schwester: „Warum bringen Sie uns ein sterbendes Kind?“ Doch der diensthabende Arzt machte Hoffnung. Bei einem Bauern, der Schlafstellen für durchziehende Flüchtlinge offerierte, konnte man die Nacht verbringen. Im Krankenhaus schien das Kind auf dem Weg der Besserung, die Schwiegermutter ging wieder zurück um Nachricht zu geben – der junge Vater Michael Krauss war in Wien auf Arbeitssuche und konnte nicht erreicht werden. Als die junge Mutter das nächste Mal ins Krankenhaus kam, eröffnete man ihr, das Kind sei eben gestorben und werde wegen der ansteckenden Krankheit am nächsten

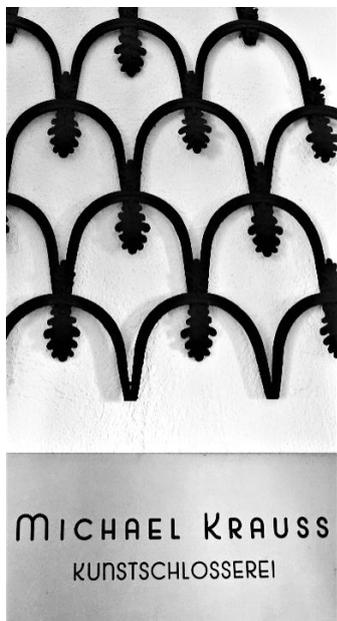
Morgen begraben; den Sarg müsse sie selber besorgen. Kein Bestattungsunternehmer, kein Tischler hatte Särge; sie war verzweifelt. Schließlich hatte die Frau eines Tischlers Mitleid mit der jungen Mutter und überredete ihren Mann, bis zum nächsten Tag einen Kindersarg zu machen. In Mistelbach gab es nur einen katholischen Geistlichen, der sich weigerte, eine Trauerfeier für einen Evangelischen Christen zu machen. Wenigstens ein „Vater unser“ beim Grab? Überredet, aber letztlich doch vom Vorgesetzten des Pfarrers verboten. Michael Krauss war aus Wien zum Gutshof zurückgekehrt, hörte von dem Vorgefallenen und machte sich mit einem geliehenen Fahrrad auf die Suche nach seiner Frau. Man erzählte ihm von einer weinenden jungen Frau auf einer Bank am Weg zum Friedhof, so fand er sie und beide konnten am folgenden Tag ihr Kind bestatten. Die Schwiegermutter war traurig, dass sie nicht dabei sein konnte und verlangte, dass das Kind umgebettet werde, sobald sie selber starb, dies geschah etwa 20 Jahre später. Sie hat ihren Mann nur um einen Tag überlebt und bei der Trauerfeier in Gaaden standen dann überraschend drei Särge. Wie kam Familie Krauss nach Gaaden? 1948 wurde in der Zeitung der Verkauf von Baugründen in Gaaden annonciert. Es waren die ehemaligen Obst- und Gemüsegärten des Baron Skoda. Verkäufer war ein Herr Genser, der im unteren Drittel der Skodagasse wohnte. Er war Wiener, der nur im Sommer in Gaaden lebte und seine Villa später an einen ungarischen Unternehmer verkaufte. Dann gab es noch eine Besitzerin einer Konditorei, die sie zwar verpachtet hatte, dennoch immer wieder Süßigkeiten verschenkte. In der Skodagasse lebte eine Zeit lang auch der bekannte Schauspieler Michael Schottenberg; sein Vater war Architekt und hatte hier ein Haus gekauft. Nach und nach bauten vorwiegend Wiener in der Skodagasse ihre Villen.

Als das Ehepaar Krauss mit dem Bus nach Gaaden kam (siehe die Überschrift) und erstmals die Skodagasse betrat, war diese noch weitgehend leer und die Gründe billig (5 S pro m²). Obwohl es praktischer gewesen wäre, sich im unteren Teil der Gasse anzusiedeln, entschied sich Michael Krauss für das Straßenende, unmittelbar am Forst gelegen, mit Blick auf Felder und Wald. Die Parzellierung der Gründe war schwierig; der Ort gehörte noch zu Groß-Wien; da das Zuständigkeitsende abzusehen war, blieb man in Wien untätig, der hiesige Ortsvorsteher Tromayer konnte noch nichts tun und auch den Mödlinger Behörden waren die Hände gebunden. Es war ein Kampf.

Anfangs lebten sie in der Skodagasse auf Untermiete, da dies nicht unproblematisch war, entschieden sie sich, zu bauen; anfangs waren durch das erwähnte „Zuständigkeitsloch“ die erforderlichen Bewilligungen nicht zu bekommen; man baute also zunächst ohne. Erst als Gaaden 1954 wieder zum Land Niederösterreich kam, kam auch die Baubewilligung.

Der Besitzer des Skoda'schen Jagdschlusses Pölzl nahm 1955, als die Russen abzogen, seine Gründe wieder in Besitz und wollte gerne auch die ehemaligen Skoda-Gärten eingliedern. Die Verhandlungen scheiterten und es begann eine längere Auseinandersetzung.

Trotz der anfänglichen Schwierigkeiten und Querelen ist es gelungen, in Zusammenarbeit aller und in Etappen ein Haus zu bauen, in dem die Jungfamilie und die Schwiegereltern wohnen konnten. Michael Krauss arbeitete zunächst bei einem Installateur in Mödling, der das Krankenhaus Tulln auszubauen hatte. Der Verdienst war sehr gut, aber das Familienleben nur auf das Wochenende beschränkt. Nach einem Jahr wechselte er zu einem Metallgeschäft in Brunn, das er zwar mit seinem Motorrad leichter erreichen konnte, dennoch war er unzufrieden, wollte sich selbständig machen. In Gaaden hatte er oft bei Baustellen geholfen, war gut bekannt, doch die Anmeldung des eigenen Gewerbes scheiterte zunächst am Einspruch von einschlägigen Werkstätten im Umfeld. Baustoffhändler Haberl war aber interessiert an dem Gewerbebetrieb Krauss in Gaaden und intervenierte erfolgreich.



Die Werkstatt im Keller war ein Provisorium, eine eigene Werkstatt folgte später. Das Schlossereischild mit einigen Werkstücken findet sich heute im Heimatmuseum von Gaaden. In den Fünfzigerjahren waren Blumenständer sehr modern und mit dieser Produktion verdiente man ganz gut. Erfahrung und Wissen gab Michael Krauss an insgesamt 13 Lehrbuben aus Gaaden weiter.

Als schon ausgebildeter Geselle, der dann noch die Meisterprüfung ablegte, kam auch Walter Rankl zur Firma Krauss. Sobald sich abzeichnete, dass Michael Krauss in Pension gehen wird, hat Rankl den Betrieb übernommen und ihn noch zwei Jahre am alten Standort in der Skodagasse weitergeführt, ehe er den Nachfolgebetrieb am jetzigen Standort neu aufbaute.

Mit 60 Jahren ist Michael Krauss schwer erkrankt, musste operiert werden und die Werkstatt aufgeben. Nach einer Rekonvaleszenzzeit krepelte er das Familienleben total um. Der Lieferwagen wurde zum Wohnwagen umgebaut und das Ehepaar Krauss reiste kreuz und quer durch Europa. Vom Nordkap über England, Irland, Portugal, Griechenland und mehrfach in die Türkei. Alle Reisen, die während der Berufstätigkeit nicht möglich waren, wurden jetzt ausgiebig nachgeholt. Um Haus, Garten und die Hunde kümmerten sich zunächst die Schwiegereltern, dann die Großnichte Sonja, die bald nach ihrer Schulausbildung in der Raiffeisenkasse Gaaden ihren Dienst verrichtete und an der Stelle der ehemaligen Werkstatt ein Haus baute.

Mit dem Tod von Michael Krauss fanden auch die Reisen ein Ende. Der Radius von Gertrud Krauss wurde kleiner und beschränkt sich heute auf Gaaden, wo sie ein regelmäßiger und gern gesehener Gast bei vielen Veranstaltungen, z.B. beim monatlichen Museums-Café oder beim jährlichen Damentag ist.

Impressum:

Eigentümer, Verleger und Herausgeber:
Gemeinde Gaaden, 2531 Gaaden, Hauptstraße 29
Autorin und für den Inhalt verantwortlich:
Ilona Gälzer, Gaaden, Blindgasse 6
Druck: Gemeinde Gaaden

